

Der Schillernde und die Geheimnisvolle

Kunst Die Steinmann-Stiftung Schloss Wyl präsentiert erstmals Malerei und Skulpturen von Ted Scapa (88) und seiner 2016 verstorbenen Frau Meret Meyer Scapa. Während er ein Hansdampf in allen Gassen ist, machte sie ihre Kunst stets im Verborgenen.

Helen Lager

Sie lernen sich beim Fechten kennen: Ted Scapa und seine 2016 verstorbene Frau Meret Meyer Scapa. Aus diesem ersten Gefecht in einem Berner Club wird eine lebenslange Liebe. 1962 übersiedelt das Paar nach Bern und heiratet. Meret Meyer Scapa betätigt sich als moderne Tänzerin, Malerin und Keramikerin, Scapa leitet die Benteli-Druckerei und den Verlag. Beide machen Kunst. Eigene Kinder und adoptierte ziehen sie auf Schloss Vallamand am Murtensee auf, dort, wo Kunst und Leben eins werden. Eine gemeinsame Ausstellung gibt es aber nie.

Nun präsentiert Matthias Frehner, der 2018 in den Ruhestand getretene ehemalige Direktor am Kunstmuseum Bern, auf Schloss Wyl erstmals eine Gegenüberstellung der beiden. Schlossherr und Präsident der Steinmann-Stiftung Schlosswil ist der Medienwissenschaftler Matthias Steinmann. Er hat das Schloss, einst Sitz der kantonalen Verwaltung und Justiz, 2011 gekauft. Frehner hatte im Rahmen der von ihm betreuten Ausstellungsreihe «Kunst im Turm» freie Wahl und hat rund hundert Werke – mehrheitlich Malerei – berücksichtigt. Das erste Geschoss ist Meret Meyer Scapa gewidmet, das zweite und das dritte dem Dialog der beiden, das vierte und das fünfte Geschoss ausschliesslich Ted Scapa. Im ersten Raum hängt als Auftakt eine Fotografie der jungen Meret Meyer Scapa.

Es sei Ted Scapas Wunsch gewesen, die Fotografie in die Schau zu integrieren, sagt Frehner. Dadurch bekommt der Saal etwas von einem Gedenkraum. Meret Meyer Scapas Malerei wirkt wie einem Traum entsprungen. Es sind zauberhafte, innerliche Welten, die sehr eigen sind, sich aber auch offensichtlich an unterschiedlichen Strömungen der Kunstgeschichte orientiert haben. Meret Scapa lernte unter anderem in Paris bei

«Meine Mutter hat für sich selbst Kunst gemacht.»

Tessa Scapa
Tochter von Ted und Meret

dem Kubisten Fernand Léger und dem Surrealisten Max Ernst. Auch der Einfluss von Paul Klee ist spürbar.

Monster und Blumen

Auf einem kleinformatigen Gemälde entdeckt man einen blauen Wald, in dem ein goldenes Fabelwesen, das zwei Köpfe hat, steht. Auf schwarzen Grund gemalt, treten das Tier und die Pflanzen mit besonderer Leuchtkraft hervor. Anderswo lassen einem zwei groteske Bestien, die regelrecht ineinander verzahnt sind, im Ungewissen, ob sie sich lieben oder kämpfen. Blumen haben in Meyer Scapas Welt Zähne oder erinnern an weibliche Geschlechtsorgane. Ein Kopf aus Keramik lässt mit unzähligen eierähnlichen Auswüchsen an Fruchtbarkeitsgöttinnen denken. Ein Werk, das so geheimnisvoll wie seine Schöpferin ist. Meret Meyer Scapa war eine Künstlerin, die bis zu ihrem Tod 2016 kaum in Erscheinung trat.

«Meine Mutter hat für sich selbst Kunst gemacht», sagt Tochter Tessa Scapa. Wen man hingegen in der ganzen Schweiz kennt, ist Ted Scapa, ihren Ehemann. Der 1931 in Amsterdam als Eduard Schaap geborene Künstler hat sich national als Cartoonist, Werbegrafiker, Verleger und Zeichner der legendären SRF-Kindersendung «Das Spielhaus» einen Namen ge-



Ein melancholisches Werk von Ted Scapa: «Flug zum Regenbogen». Foto: PD



Ein Kopf aus Keramik von Meret Meyer Scapa. Foto: PD



Ein leuchtendes Fabelwesen mit zwei Köpfen von Meret Meyer Scapa. Foto: PD

macht. Er ist eine schillernde, öffentliche Figur, während seine Frau das Rampenlicht stets scheute. Sie sprach nicht über ihre Kunst, sie datierte sie nicht und verzichtete auf eine Signatur. Gerade zweimal hat Meyer Scapa ihr künstlerisches Schaffen präsentiert, 1988 in einer kleinen Zürcher Galerie und 2015, ein Jahr vor ihrem Tod, im Kunstmuseum Bern. Matthias Frehner, damals noch Direktor am Kunstmuseum Bern, hat die Schau ebenso wie jene zu Ted Scapas Werk im Jahr 2016 kuratiert. Bereits in dieser Ausstellung mit dem Titel «Scapa... und so nebenbei» konnte man Ted Scapa als Maler mit einem überraschenden Frühwerk, das von der avantgardistischen Cobra-Gruppe inspiriert ist, entdecken.

Leuchtturm und Regenbogen

In der Gegenüberstellung mit dem Werk seiner Frau fallen nun die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede auf. Es gibt den spassigen, raschen Zeichner Scapa, der sehr weit weg von Meyer Scapas nach innen gewandter Kunst ist. Der schnelle Gag, das ist eindeutig Ted Scapas Sache, nicht ihre. Aber es gibt auch den melancholischen Maler Scapa, der etwa im Gemälde «Flug zum Regenbogen» zum Ausdruck kommt. Ein Mensch, der anstelle eines Kopfes eine Mondsichel hat, fliegt schnurstracks auf einen Regenbogen zu. Wo kommen wir her, wo gehen wir hin? – Diese Frage drängt sich dem Betrachter bei diesem Bild regelrecht auf. Ein Leitmotiv in Scapas Werk sind Leuchttürme. Diese hält er mal in Schiefelage oder von Wolken umgeben fest. Es sind Orientierungshilfen oder «das Erste und das Letzte, was man vom Ufer bei Ab- und Anfahrt sieht», wie Scapa einst gegenüber dieser Zeitung erklärte. Er selbst wollte eigentlich Marineoffizier werden, weil ihm die Uniformen so gefielen.

Ausstellung: bis August 2020.
www.schloss-wyl.ch

Aus dem Rahmen gefallen

Kunst Die Ausstellung «Letzte Lockerung» in der Berner Kunsthalle widmet sich der Selbstinszenierung.

Eine Blondine posiert vor der Aare oder taucht gar in ihr ab. Sie trägt Stiefel, die bis zu den Oberschenkeln reichen und eine Sodomasko-Kluft, die sehr viel Haut frei lässt. Da fällt offensichtlich jemand ganz bewusst aus dem Rahmen. Es ist der 1989 in Graz geborene Künstler Philipp Timischl, der sich «in Drag» – als Frau verkleidet – inszeniert hat. Mit Fotografien dieser von ihm geschaffenen Kunstfigur hat er die ganze Kunsthalle garniert. Die Frage, was in welchem Milieu als angemessen gilt, treibt den in Paris lebenden Künstler um. Dragqueens tragen bekanntlich gern dick auf und lieben das Spektakel. Doch diese Kunstform hat auch subversives Potenzial: Mann verabschiedet sich als Frau von dem, was gemeinhin als guter Geschmack gilt. Timischls Fotos hängen teils in billigen Rahmen, wie man sie nicht in

einer Institution wie der Kunsthalle erwarten würde. Die Bildästhetik erinnert an Aufnahmen für ein Schmuddeleheft, das noch so nebenbei Touristen nach Bern locken möchte.

Die Fotoserie ist die auffälligste Arbeit in der von Kunsthalle-Direktorin Valérie Knoll kuratierten Schau. «Letzte Lockerung» lautet der Titel der Ausstellung. Dabei bezieht sich Knoll auf den österreichischen Schriftsteller Walter Serner (1889–1942), dessen gleichnamiges Manifest als einer der wichtigsten Dada-Texte gilt. «Für mich ist mit der letzten Lockerung der Moment gemeint, bevor man sich vor die Kamera stellt und selbst ablichtet», so Knoll. Die Dramatisierung des alltäglichen Lebens mit jenem Wesen, das wir Ich nennen, sei kein neues Phänomen, habe aber durch die sozialen Medien zusätzliche Bühnen erhalten. Dass

dies auch für Kunstschaffende schier unendliche Möglichkeiten bietet, versteht sich von selbst. Das Spiel mit Rollen und Masken ist eine von Künstlerinnen und Künstlern oft benutzte Strategie. Pseudonyme gibt es bekanntlich schon viel länger als das Internet. Doch wie geht man als Künstler damit um, wenn plötzlich jeder sein zweites – meist geschöntes – Ich auf Instagram präsentiert?

Gefallener Engel

Die 1989 in Argentinien geborene Künstlerin Amalia Ulman verwischt die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Sie entwickelt digitale Langzeitperformances, Videoessays und Vorträge, die sie über die sozialen Medien verbreitet. Bekannt wurde sie mit dem Projekt «Excellences & Perfections» (2015), bei dem sie sich auf Instagram als

armes, hübsches Mädchen vom Land inszenierte. Die Follower erlebten Fall und Aufstieg eines Engels, der sich als Model versuchte, einen Sugar-Daddy anlachte, Drogen nahm, die Rehab

aufsuchte und schliesslich gesundete. Als bekannt wurde, dass sie ein «Fake» war, reagierte mancher sogenannte Fan angeblich mit Wut. In der Kunsthalle präsentiert Ulman nun mit

der Videoarbeit «Buyer Walker Rover (Yiwu) Aka. There Then» (2019) eine Art Beichte. Man folgt einer spanisch sprechenden Frau nach China, wo sie Plunder für den 1-Dollar-Shop ihres Ehemannes einkaufen soll. Doch Ana beginnt zu träumen und möchte aus diesem Leben ausbrechen. Das erfährt man unter anderem durch Telefonate, die sie mit einer Freundin führt. Und sie vloggt – was so viel wie Bloggen in Form von Videos bedeutet. Es sind eine Art Liebesgrüsse aus der globalisierten Kommerzöhle, in der sich die Protagonistin befindet. Selfie-Stick sei Dank, entstehen dabei auch poetische Bilder. Etwa wenn Ana in einem Schneesturm feststeckt.

Helen Lager

Ausstellung: bis 6.10., Kunsthalle, Bern. www.kunsthalle-bern.ch



Falsche Blondine in der Aare: «in Drag» von Philipp Timischl. Foto: PD